

ROLAND LAMPRICHS: *Die Westexpansion des neuassyrischen Reiches: eine Strukturanalyse*. Kevelaer: Butzon und Bercker; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl., 1995 (Alter Orient und Altes Testament, Bd. 239), 452 S., 37 Abb., 2 Karten. ISBN 3-7666-9976-8 (Butzon und Bercker), ISBN 3-7887-1533-2 (Neukirchener Verl.), DM 156,-.

Das Buch von Roland Lamprichs stellt eine überarbeitete Fassung seiner 1993 in Berlin eingereichten Dissertation dar. Ziel der Arbeit ist die Untersuchung des neuassyrischen Expansionsprozesses im Westen, die einerseits die bisher unternommenen philologisch-historischen bzw. kunstgeschichtlich-typologischen Analysen überwinden, andererseits über die Darstellung von Eroberungen und Abgaben hinausgehen soll. Aufgrund einer modellorientierten Interpretation der schriftlichen und archäologischen Quellen möchte der Verfasser „die Struktur und Funktionsweise der assyrischen Westexpansion“ (S. 4) herausarbeiten.

Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert. Das erste ist der Erläuterung der bereits erwähnten Zielsetzung gewidmet. Im zweiten Kapitel werden die wichtigsten theoretischen Ansätze bezüglich des Imperialismus als Erklärungsmodell für expansive Herrschaftssysteme forschungsgeschichtlich dargelegt. Da diese Ansätze zum größten Teil anhand konkreter historischer Gesellschaftsformen, insbesondere des Kapitalismus, entwickelt worden sind, bezweifelt R. Lamprichs zu Recht ihre heuristische Bedeutung für die Untersuchung anderer, älterer Kulturen. Daher seine Entscheidung für das 1972 von Johan Galtung vorgelegte Modell, das eine idealtypische, systemübergreifende Theorie des Imperialismus darstellt.

Das galtungsche Modell wird im dritten Kapitel erläutert und kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Der Begriff Imperialismus ist bei J. Galtung ein *terminus technicus*, der von historischen Erscheinungsformen abgelöst ist und eine besondere Form asymmetrischer Abhängigkeit bezeichnet, die sich aufgrund komplexer Mechanismen zwischen einer Zentralmacht und einer bzw. mehreren Peripheriemächten einstellt. Es werden fünf Typen asymmetrischer Abhängigkeiten unterschieden: 1. Im ökonomischen Bereich herrscht ein extrem ungleicher Austausch von Gütern. 2. Im politischen Bereich produziert die Zentralmacht die Entscheidungen, während die Peripheriemacht den Gehorsam liefert. 3. Im militärischen Bereich bietet die Zentralmacht Schutz und Offiziere, die Peripheriemacht Disziplin und niedere Soldaten. 4. Im Bereich der Kommunikation kontrolliert die Zentralmacht das Kommunikations- und Transportsystem. 5. Im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich liefert die Zentralmacht die Lehrer und die Peripheriemacht die Lernenden.

Darüber hinaus ist die Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie so geartet, daß: 1. Interessenharmonie besteht zwischen dem Zentrum der Zentralmacht und dem Zentrum der Peripheriemacht, das als Brückenkopf der Zentralmacht agiert; 2. größere Interessendisharmonie besteht innerhalb der Peripheriemacht als innerhalb der Zentralmacht; 3. Interessendisharmonie besteht zwischen der Peripherie der Zentralmacht und der Peripherie der Peripheriemacht; und 4. Interessendisharmonie besteht zwischen den Peripheriemächten.

Vor dem Hintergrund dieses Modells werden im vierten Kapitel, das 80 % des Buches in Anspruch nimmt, die schriftlichen und archäologischen Quellen ausgewertet. Das Textcorpus besteht im wesentlichen aus den assyrischen Königsinschriften¹⁾; zur

¹⁾ Bedauerlicherweise hat der Verf. für Assurnasirpal II. die bereits bei Abfassung seiner Arbeit verfügbare neue Textedition von A. K. Grayson, *Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC I (1114–859 BC)*, Toronto, 1991, nicht benutzt.

Kontrastierung wird gelegentlich auf Verträge, Briefe und ferner auf aramäische Inschriften zurückgegriffen. Hinsichtlich des archäologischen Materials wurden die Palastreliefs und die Elfenbeine gewählt, da für diese Fundgruppen eingehende Bearbeitungen vorlagen – insbesondere die Publikationen von Irene Winter und Georgina Herrmann. Das letzte Kapitel bietet eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse und einen Vorschlag zur Genese und zum Untergang des neuassyrischen Reiches.

Trotz mancher Lückenhaftigkeit und Unausgewogenheit des Quellenmaterials stellt R. Lamprichs mit Recht fest, daß das neuassyrische Herrschaftssystem die Kriterien des galtungsschen Modells erfüllt. Einige Beispiele mögen genügen, um dieses Ergebnis zu veranschaulichen.

Die asymmetrische Beziehung zwischen Assyrien und den westlichen Ländern wird im ökonomischen Bereich deutlich durch die Akkumulation von Waren in Form von Beutestücken, Tribut und anderen Pflichtabgaben, welche die assyrische Zentralmacht ohne Gegenleistungen bezog, und durch die Ausbeutung von deportierten Arbeitskräften, die bspw. in den monumentalen Bauprojekten der assyrischen Städte eingesetzt wurden. Der Druck auf die unterworfenen Gebiete konnte sogar zur Zerstörung lokaler Ressourcen führen, wie es R. Lamprichs für den Fall des syrischen Elephanten postuliert.

Die einseitigen Verträge zwischen Aššur-nērāri V. und Mati'-ilu von Arpad und von Asarhaddon mit Ba'al von Tyros verdeutlichen das bestehende Abhängigkeitsverhältnis im politischen Bereich. Für den militärischen Bereich kann die Zusammensetzung der Armee erwähnt werden, deren Offiziere von der Zentralmacht gestellt wurden, während die Soldaten zunehmend aus den unterworfenen Gebieten kamen. Ferner die Stationierung schnell einsatzfähiger Truppen an zahlreichen Orten, was auch eine Überlegenheit im kommunikationstechnischen Bereich zur Folge hatte. Schließlich weist die Ausbildung von zukünftigen Führungskräften der Peripheriemächte in Assyrien, wie die des Mitinti von Askalon (Regierungszeit des Asarhaddon), auf den kulturellen Einfluß der Zentralmacht hin.

Dieses verzweigte Abhängigkeitsverhältnis ist derart gestaltet, daß es den vier galtungsschen Kriterien eines expansiven Herrschaftssystems entspricht. Interessensharmonie zwischen dem Zentrum der Zentralmacht und dem Zentrum der Peripheriemacht wird im 9. und in der ersten Hälfte des 8. Jh.s durch assyrische Vorposten („transformierte Orte“ oder Neugründungen), ab Tiglatpileser III. durch direkte territoriale Angliederung hergestellt. Sowohl die assyrischen Vorposten als auch die Provinzverwaltungen setzen das Interesse der Zentralmacht in der Peripherie durch. Die daraus folgende Interessendisharmonie zwischen Elite und Bevölkerung ist in der Peripherie größer als im Zentrum, da dort die Unterdrückung durch keinerlei „Wohlfahrtsstaatsaktionen“ gemildert noch durch offizielle Propaganda verschleiert wird.

In diesem Zusammenhang wird die Funktion der Palastreliefs darin gesehen, daß sie die Leistungen des Königs (als Auserwählter der Götter, als siegreicher Jäger, als Feldherr usw.) und die Fähigkeiten des Systems (z. B. Gewährung von Wohlstand durch Kanalbauten und Tributeinnahmen, Erzeugung von Sicherheit durch die Niederlage der Feinde) hervorheben, so daß die Interessendisharmonie zwischen Elite und Bevölkerung der Zentralmacht verschleiert wird und zwischen der Bevölkerung des Zentrums und derjenigen der Peripherie Interessendisharmonie (künstlich) aufgestellt wird. Schließlich wird durch den Gebrauch der *Maxime divide et impera* und durch die Deportationspolitik die Verhinderung jeder Bündnisbildung zwischen den Peripheriemächten angestrebt.

Nach R. Lamprichs kann also aus dieser strukturalistischen Perspektive die Westexpansion des neuassyrischen Reiches als ein Versuch interpretiert werden, inter- und intragesellschaftliche Autoritätsbeziehungen zugunsten der Zentralmacht auf- und auszu-

bauen. Die Beziehung zwischen der assyrischen Zentralmacht und der westlichen Peripherie bringe nur für Assyrien Vorteile, während der Westen nur „Opfer“ der neuen Verhältnisse sei.

Rez. verzichtet im folgenden auf die Besprechung einzelner Argumente und möchte sich auf den Kern des Buches konzentrieren. Die Verwendung eines Modells für die Analyse eines komplexen Phänomens wie die neuassyrische Westexpansion ist ein willkommenes Unterfangen, wenn dadurch neue Erkenntnisse gewonnen werden können bzw. der Vergleich mit anderen expansiven Systemen beabsichtigt wird. Dennoch führt die Arbeit von R. Lamprichs nach Meinung der Rez. weder über den bereits erreichten Forschungsstand hinaus noch öffnet sie neue Perspektiven. Sie schließt sich im Grunde dem traditionellen Bild der assyrischen Westexpansion an, das aus der Selbstdarstellung in den Königsinschriften abgeleitet worden ist und auf einer starken Dichotomie zwischen Assyrien und den Gebieten, mit denen es in Kontakt kommt, beruht. Die systemimmanenten Störungsfaktoren, die vom Verf. im fünften Kapitel erläutert werden und den Untergang des neuassyrischen Reiches größtenteils zu verantworten haben mögen, täuschen nicht über die Tatsache hinweg, daß das assyrische Herrschaftssystem historisch betrachtet eine große Stabilität besaß, sowohl in seiner geographischen als auch zeitlichen Ausdehnung. Für diese Frage liefert das Buch keine befriedigende Antwort.

Diesbezüglich hat B. Otzen, den R. Lamprichs selbst zitiert (S. 121²², 122²⁴), bereits 1979 die Hypothese aufgestellt, die Assyrer hätten bei der Reorganisation der Gebiete in Palästina zwei Ziele verfolgt²⁾: einerseits die Gewährleistung der Handelstätigkeit der Region, andererseits die Bildung einer Pufferzone gegen Ägypten. Dies erkläre, warum die Philisterstaaten, Juda und die transjordanischen Länder Ammon, Moab und Edom ihre formelle Unabhängigkeit nicht einbüßen mußten, auch nicht nach antiassyrischen Aktionen, während der nordhebräische Staat, dessen handelsstrategische Bedeutung geringer war, aufgespalten und annektiert wurde. Diese Auffassung fand in den letzten Jahren durch archäologische Untersuchungen eine Bestätigung.

Ausgrabungen im modernen Israel haben nämlich gezeigt, daß das Schickal von Palästina nach der assyrischen Eroberung im 8. Jh. keineswegs einheitlich gestaltet wurde³⁾. Während in Galiläa, im damaligen Megiddo, in Samaria und Juda sich ein Rückgang in der Siedlungsdichte und materiellen Kultur feststellen läßt, erfährt die Philisterküste, das südliche Grenzgebiet von Juda und das Moabiterland einen Aufschwung. Dieser ist auf die von Assyrien eingeführte politische Stabilität und Sicherheit (*pax Assyriaca*) zurückzuführen, die die Voraussetzungen des ökonomischen Wachstums, von dem Assyrien insbesondere durch die Erhebung von Zollgebühren profitierte, gewährleistete. Eine ähnliche Konstatierung von Prosperität machte G. Bunnens bei der Ausgrabung der neuassyrischen Schichten in Tall Ahmar/Til Barsip⁴⁾. Allein diese Beispiele fordern schon eine Überprüfung der assyrischen Politik im Hinblick auf eine stärkere Differenzierung ihrer Ziele und der verwendeten Machtmittel.

²⁾ B. Otzen, Israel under the Assyrians, in: M. T. Larsen (Hrsg.), *Power and Propaganda*, Kopenhagen, 1979, 251–261.

³⁾ N. Naʿaman, Province System and Settlement Pattern in Southern Syria and Palestine in the Neo-Assyrian Period, in: M. Liverani (Hrsg.), *Neo-Assyrian Geography*, Rom, 1995, 103–115; S. Gitin, The Neo-Assyrian Empire and its Western Periphery: The Levant, with a Focus on Philistine Ekron, in: S. Parpola – M. Whiting (Hrsg.), *Assyria 1995*, Helsinki, 1997, 77–103.

⁴⁾ G. Bunnens, Til Barsip under Assyrian Domination: A Brief Account of the Melbourne University Excavations at Tell Ahmar, in: S. Parpola – M. Whiting, op.cit., 17–28.

Weitere Ansätze in diese Richtung lassen sich auch im politisch-militärischen Bereich aufspüren. Untersuchungen von H. Tadmor, S. Dalley und M. Fales haben nahegelegt⁵⁾, daß Personen westsemitischer Herkunft hohe Positionen sowohl in der Verwaltungshierarchie als auch in der Armee erreichen konnten, ganz abgesehen von der mächtigen Königin Naqi'a, Mutter des Asarhaddon und Großmutter des Assurbanipal, die ihren westsemitischen Namen neben dem akkadischen Äquivalent, Zakütu, beibehielt. Darüber hinaus liefern die Königsinschriften bei einer aufmerksamen Lektüre Hinweise darauf, daß Assyrien neben den repressiven Methoden durchaus zu anderen Maßnahmen zu greifen wußte, wie die Gewährung materieller Vorteile und politischer Unterstützung an loyale Herrscher⁶⁾. Diese Maßnahmen dienten einer Politik des Konsenses, die für die bereits gestellte Frage nach der Stabilität des neuassyrischen Herrschaftssystems von großer Bedeutung sein dürfte.

Dieser Aspekt der assyrischen Machtpolitik wird von R. Lamprichs nicht berücksichtigt, obwohl das galtungsche Modell die Interessenharmonie zwischen dem Zentrum der Zentralmacht und den Zentren der Peripherie als wesentliches Strukturmerkmal eines expansiven Systems postuliert.

Das Verhältnis im kulturellen Bereich kann auch nicht als ein einseitiger Prozeß betrachtet werden, in dem die Assyrer ihre eigene Weltanschauung durchsetzten. Sie waren in einem erstaunlich hohem Maße für westliche Ideen und materielle Errungenschaften empfänglich, was H. Tadmor dazu veranlaßte, von einer „Aramaic-Assyrian koiné“ zu sprechen⁷⁾. Diese Befunde werden z. T. von R. Lamprichs als gegebene Tatsachen vermerkt, ihr Stellenwert wird jedoch nicht hinterfragt. Unter den längst bekannten westlichen Einflüssen befinden sich architektonische Elemente, aramäische Lehnwörter im Akkadischen und eine fortschreitende Zweisprachigkeit (Akkadisch und Aramäisch) in der Verwaltung⁸⁾. Neue Forschungen lenken indes die Aufmerksamkeit auf die Siegelungspraxis und das Urkundenformat⁹⁾.

⁵⁾ H. Tadmor, *The Aramaization of Assyria: Aspects of Western Impact*, in: H.-J. Nissen – J. Renger (Hrsg.), *Mesopotamien und seine Nachbarn II*, Berlin 1982, 449–470; S. Dalley, *Foreign Chariotry and Cavalry in the Armies of Tiglath-Pileser III and Sargon II*, *Iraq* 47, 1985, 31–48; M. Fales, *West Semitic Names in the Assyrian Empire. Diffusion and Social Relevance*, *SEL* 8, 1991, 99–117.

⁶⁾ G. Lanfranchi, *L'espansione imperiale neo-assira: opposizione e consenso*, in: A. Vivante (Hrsg.), *Assiri. L'arte, la guerra, il potere*, Mailand, 1995, 71–91; und ders., *Consensus to Empire: Some Aspects of Sargon II's Foreign Policy*, in: H. Waetzoldt – H. Hauptmann (Hrsg.), *Assyrien im Wandel der Zeiten*, Heidelberg 1997, 81–87 (HSAO 6).

⁷⁾ H. Tadmor, *Assyria and the West: The Ninth Century and Its Aftermath*, in: H. Goedicke – J. J. M. Roberts (Hrsg.), *Unity and Diversity*, Baltimore 1975, 36–48.

⁸⁾ I. J. Winter, *Art as Evidence for Interaction: Relations between the Assyrian Empire and North Syria*, in: H.-J. Nissen – J. Renger (Hrsg.), *Mesopotamien und seine Nachbarn II*, Berlin 1982, 355–382; W. von Soden, *Aramäische Wörter in neu-assyrischen und neu- und spätbabylonischen Texten. Ein Vorbericht I–III*, *OrNS* 35, 1966, 1–20; *OrNS* 37, 1968, 261–271; *OrNS* 46, 1977, 183–197; H. Tadmor (s. Anm. 5).

⁹⁾ S. Herbordt, *Neuassyrische Glyptik des 8.–7. Jh. v. Chr.*, Helsinki, 1992 (SAAS 1); J. N. Postgate, *Middle Assyrian to Neo-Assyrian: the nature of the Shift*, in: H. Waetzoldt – H. Hauptmann (Hrsg.), *Assyrien im Wandel der Zeiten*, Heidelberg 1997, 159–168. Vgl. ferner G. Bunnens, *Syro-Anatolian Influence on Neo-Assyrian Town Planning*, in: G. Bunnens (Hrsg.), *Cultural Interaction in the Ancient Near East*, Löwen 1996, 113–128.

Als letzter Aspekt der interkulturellen Beziehungen sei noch die assyrische Religionspolitik genannt. Es gibt keine Hinweise darauf, daß die Assyrer ihre religiösen Ideen und Praktiken den Unterworfenen aufzuerlegen versuchten¹⁰⁾. Dies ist insofern beachtenswert, als Sprache und Religion von imperialen Mächten nicht selten als Unterdrückungsmittel benutzt werden.

Betrachtet man das Verhältnis von Assyrien zum Westen im Gesamtkontext der assyrischen Expansion, so hat es neben der Beziehung zu Babylonien ein besonderes Gewicht. Dafür sprechen einerseits die erwähnten kulturellen Einflüsse. In dieser Hinsicht war die Einwirkung aus dem Osten unerheblich. Andererseits hat M. Liverani für die Regierungszeit des Assurnasirpal II. nachweisen können, daß bspw. Frauen besondern Ranges und andere führende Persönlichkeiten als Geiseln in den westlichen Gebieten gemacht wurden, aber niemals in den nördlichen und nordöstlichen Gebirgsländern, deren Zivilbevölkerung deportiert und zu Zwangsarbeiten in den assyrischen Städten verurteilt wurde¹¹⁾. B. Pongratz-Leisten kam ebenfalls zum Ergebnis, daß der Sprachakt der Benennung und Umbenennung von Städten vor allem in den osttigrdischen und nördlichen Bergregionen sowie in den Gebieten der Aramäerstämme durchgeführt wurde; politisch-kulturelle Zentren wie Karkamis oder Damaskus sind nie dieser Art „Kulturimperialismus“ zum Opfer gefallen¹²⁾.

Freilich kann die allgemeine Gültigkeit von R. Lamprichs Schlußfolgerungen, im Sinne eines auf vertikalen Autoritätsbeziehungen, auf Ausbeutung und Unterdrückung beruhenden Systems keineswegs angezweifelt werden. Dennoch ist es gerade der Westen, der mit seiner kulturellen Bedeutung für die Assyrer eine differenzierte und nuancierte Analyse des assyrischen Expansionsprozesses zugelassen hätte. Das zugrundeliegende Modell liefert durchaus entsprechende Ansatzmöglichkeiten. Infolgedessen bietet die Arbeit zwar eine Systematisierung von bereits vorhandenen Teilergebnissen, aber der wissenschaftliche Erkenntniswert bleibt gering.

Betina Faist – Tübingen

¹⁰⁾ M. Cogan, *Imperialism and Religion: Assyria, Judah and Israel in the Eighth and Seventh Centuries B.C.*, Montana 1974; J. N. Postgate, *The land of Assur and the yoke of Assur*, *World Archaeology* 23/3, 1992, 247–263.

¹¹⁾ M. Liverani, *Studies on the Annals of Ashurnasirpal II*, Rom 1992.

¹²⁾ B. Pongratz-Leisten, *Toponyme als Ausdruck assyrischen Herrschaftsanspruchs*, in: B. Pongratz-Leisten, et al. (Hrsg.), *Ana šadi Labnāni lū allik. Beiträge zu altorientalischen und mittelmeerischen Kulturen. Festschrift für Wolfgang Röllig*, Neukirchen-Vluyn 1997, 325–343.